

Editorial

„Bleibt alles beim Alten?“ Diese Aussage kann in verschiedenen Kontexten ganz unterschiedliche Reaktionen hervorrufen. (1a) Beruhigung: Ja – es gibt Beständigkeit; (1b) Beunruhigung: Ja – nichts ändert sich; (2) Unsicherheit: Wie geht es jetzt weiter?; (3a) Beunruhigung: Nein – wir müssen uns auf Veränderungen einstellen; und (3b) Beruhigung: Nein – wir dürfen uns auf Veränderungen einstellen. Für jede der Reaktionen lassen sich Kontexte finden, in denen diese jeweils einmal als positiv (verheißend) und einmal als negativ (bedrohlich) wahrgenommen werden. Dieses Gedankenspiel lässt sich auch anhand der Aussage „Alles ist im Fluss!“ konstruieren. Mancher mag sich jetzt fragen, was dieser Einstieg für ein Editorial soll: Mir sind diese Gedanken gekommen als ich – bereits vor der Drucklegung – die in diesem Band gebündelten Beiträge habe nochmals in ihrer Endfassung lesen und auf mich habe wirken lassen dürfen. Dabei ist mir der Gedanke gekommen „Was ist eigentlich die Triebfeder der Autorinnen und Autoren, ihren Beitrag zum wissenschaftlichen Fortschritt zu leisten?“ – Sicherlich am ehesten der Gedanke „Alles bleibt beim Alten“ im Sinne von 3b.

Den eingangs skizzierten Reaktionen ist immer auch die Anschlussfrage (2) „Wie geht es jetzt weiter?“ immanent. Gerade diese Frage kann einerseits Unsicherheit, andererseits aber auch Neugier wecken. Bei mir überwiegt (deutlich) der Optimismus in den antizipierten Reaktionen. Die in diesem Band vorgestellten Beiträge eröffnen sicherlich nicht nur für die Autorinnen und Autoren selbst neue Forschungsperspektiven, sondern bieten auch den Leserinnen und Lesern der *Tertium Comparationis* Inspirationen für ihre weitere Arbeit. Allen Beiträgen ist die Neugier der Autorinnen und Autoren zu entnehmen, sich auf Neues einzulassen und im Prozess der Erkenntnisgewinnung auch sich selbst in der Auseinandersetzung mit dem eigenen Forschungsgegenstand überraschen zu lassen. Ich bin gespannt, welcher der fünf spannenden und interessanten Beiträge gerade Sie anspricht!

Ich möchte Sie daher zunächst neugierig machen auf den Beitrag von *Agneta Floth, Lisa Sauer und Michaela Vogt*, die sich im historischen Rückblick mit dem Thema ‚Zur Zuverlässigkeit des Hilfsschulaufnahmeverfahrens. Ergebnisse einer historisch-vergleichenden Analyse von Schülerpersonalbögen aus der BRD und der DDR‘ auseinandergesetzt haben. Ihre Analyse zeithistorischer Kontexte zur Trennung von Regelschul- und Sonderschulsystemen bietet nicht nur eine auf die Vergangenheit gerichtete Perspektive. Vielmehr zeigen die Autorinnen in ihrem Beitrag, wie die Vergegenwärtigung historischer Ereignisse heute hilft, zukünftiges Handeln auf seine Wirkungen und Nebenwirkung zu überprüfen. So weisen sie darauf hin, dass ihre Untersuchung auch wichtige Argumente in der Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Rolle des Verfahrens zur Feststellung eines sonderpädagogischen Förderbedarfs liefern.

In seinem Beitrag ‚Interkulturelle Sachlernprozesse in Grundschulaustauschen‘ eröffnet uns *Bernd Wagner* eine besondere Perspektive auf selbstgestaltete Lernprozesse von Grundschulkindern. Anhand einer Analyse teilnehmender Beobachtungen, die bei mehrtägigen binationalen Schulaustauschen in Deutschland und Frankreich gewonnen werden konnten, wie Kinder in ihrem selbst initiierten Handeln interkulturelle Aushandlungsprozesse gestalten, kann der Autor als positiv zu bewertende interkulturelle Kommunikation im Sinne inklusiver und partizipativer Bildungsgelegenheiten dokumentieren. Dieser Beitrag liefert interessante Impulse dazu, wie im Sachunterricht interkulturelles Lernen realisiert werden kann.

Eine ganz andere Perspektive nimmt *Imogen Feld* ein bei der Bearbeitung des Themas ‚Die Relevanz häuslicher Merkmale zur Erklärung von Leseleistung im Vergleich zwischen Kanada und Deutschland‘. Anhand von Sekundäranalysen von Daten aus einer Large-Scale-Grundschuluntersuchung (PIRLS) geht sie zunächst der Frage nach, warum Unterschiede in den Leseleistungen von Kindern aus der vierten Jahrgangsstufe zwischen Kanada und Deutschland bestehen, um dann u.a. auch Anhand von Strukturgleichungsmodellen zu klären, ob diese Unterschiede sowohl durch herkunftsbedingte Effekte als auch durch die elterliche Eingebundenheit in schulische Prozesse des Kindes erklärt werden können. Mit ihrem Beitrag liefert die Autorin ein gutes Beispiel dafür, was es heißt, sich wissenschaftlich mit Unterschiedlichkeit auseinanderzusetzen, und welche differenzierten Voraussetzungen erfüllt sein müssen, bevor im internationalen Kontext von anderen (Bildungssystemen) gelernt werden kann.

Kristina Wiemann und Matthias Pils entführen die Leserinnen und Leser mit ihrem Beitrag nicht nur in eine andere Region der Welt – sie fokussieren ihren Beitrag auf die Ausbildung von Jugendlichen, indem sie eine Analyse der ‚Berufliche[n] Ausbildung durch mexikanische und deutsche Unternehmen in Mexiko – ein Home-International-Vergleich‘ vorlegen und damit auf die besondere Rolle des lokalen Kontexts in der Ausgestaltung von Bildungseinrichtungen und -modalitäten aufmerksam machen und damit – ähnlich wie Frau Feld – implizit vor oberflächlichen Vergleichen ohne Einbezug historischer, gesellschaftlicher und sozialer Rahmenbedingungen warnen. Gleichzeitig können Frau Wiemann und Herr Pils aber auch deutliche Parallelen zwischen den deutschen und mexikanischen Gegebenheiten feststellen, die optimistisch sowohl für die aktuelle als auch für die zukünftige deutsch-mexikanische Zusammenarbeit bei der Ausbildung von Jugendlichen stimmen.

In dem Beitrag ‚Das Peer-Review-Verfahren als ein interkulturell einsetzbares Qualitätserhebungsmodell für Schulentwicklung? Eine Pilotstudie in berufsbildenden Schulen Chinas‘ lenkt *Junmin Li* das Interesse sowohl auf ein ganz anderes Land als auch auf einen ganz besonderen Aspekt in der Auseinandersetzung mit

Verfahren der Internationalen Vergleichenden Erziehungswissenschaft. Sie stellt die Frage, ob die Methode des Peer-Review-Verfahrens aufgrund seiner Entstehungsgeschichte in seiner Anlage kulturell so stark (West-Europäisch) geprägt ist, dass es in anderen kulturellen Kontexten als Qualitätserhebungsmodell möglicherweise nicht eingesetzt werden kann. Die Autorin bietet in ihrem Beitrag dabei einen Einblick in die relevanten Aspekte des kulturellen Hintergrunds berufsbildender Schulen in China, die die Beantwortung der Frage nachvollziehbar macht.

An dieser Stelle darf ich mich wieder bei den Autorinnen und Autoren für ihr Angebot bedanken, ihre spannenden, informativen und auch neugierig machenden Beiträge zur International und Interkulturell Vergleichenden Erziehungswissenschaft in der Zeitschrift *Tertium Comparationis* zu veröffentlichen. Ohne ihre Arbeit und ihr Engagement wäre die Wissenschaft um eine Facette ärmer!

Vielen Dank!

Knut Schwippert
(Geschäftsführender Herausgeber)
Universität Hamburg